

Abgeschiedenheit befreit – engt aber auch ein

Der Schweizer Oscar-Beitrag «Drii Winter» ist eine existenzielle Liebesgeschichte frei von Bergromantik.

Regina Grüter

Man hört zwar einen Heu-Juuz im Spielfilm «Drii Winter». Aber der gebürtige Luzerner Michael Koch erzählt seine Geschichte um Liebe und Tod in Isenthal, einer Urner Gemeinde auf 780 Metern über Meer in einem abgeschiedenen Seitental, frei von Bergromantik. Es ist die Liebesgeschichte zwischen der Wirtstochter Anna und dem Alphelfer Marco. Man zählt in Wintern da oben, daher der Filmtitel.

Einige Filme, vor allem dokumentarische, haben in den letzten Jahren das Leben auf der Alp beschworen und eine Volkskultur im Verschwinden. In den meisten Fällen in idyllische Bilder gekleidet. Ein zwar von harter Arbeit geprägtes, aber glückliches Leben. «Kühe auf dem



Marco ist nicht mehr der Gleiche. Oder doch?

Bild: Frenetic

Dach» von Aldo Gugolz war da die grosse Ausnahme.

Die Arbeit auf der Alp durch die Jahreszeiten verläuft ohne grosse Worte: Heuen im steilen Gelände mit der Sense; der

Deckmuni wird abgeladen; wenn der Tierarzt das kranke Tier nicht retten kann, muss es ins Tal zum Metzger gebracht werden. Die Leute sind generell wortkarg, auch nach der Kirche,

die im Winter einen Monat lang im Schatten liegt. Häufig reicht ein «momou» – doch, doch.

Einmal fahren Marco und Anna auf dem Töff die schmale, kurvenreiche Strasse hinunter. Sie hält sich an ihrem Marco fest. Das Glück könnte nicht vollkommener sein. Die tragische Wendung lässt nicht lange auf sich warten.

Ein massiger Kerl mit sanftem Gesicht

Es ist kein Zufall, dass dieser Marco äusserlich ein wenig an einen Muni erinnert: ein massiger Kerl mit «Stierenäcke» – und einem sanften Gesicht. Während die anderen in der Beiz am Stammtisch hocken und Bier trinken, sitzt Marco bei einem Glas Eistee näher bei Anna und der Tür zu ihrer gemeinsamen

Wohnung, wo Annas Tochter Julia schläft. Marco kommt vom Flachland, aus «Willisöi». Man ist skeptisch, auch wenn Julia Dädi zu ihm sagt.

Wenn ein Nutztier krank ist, wird es gemetzget, es ist nutzlos geworden. So fühlt sich auch Marco, als er krank wird. Wenn man nicht «chrampfed», ist man nutzlos. Da oben ist man näher an der Natur, aber braucht es die Mensch-Tier-Metapher in dieser Ausführlichkeit?

Die Arbeit mit Laiendarstellern verleiht «Drii Winter» etwas Dokumentarisches. Das ungewöhnliche Stilmittel, einen Chor das Geschehen kommentieren zu lassen, führt die Bilder als Illusion vor. Gleichzeitig verstärkt der Chor die emotionale Bindung zu Marco, wenn seine fiktiven Mitspieler an ihm zwei-

feltn. Im Gegensatz zu den Bildern, welche die Darsteller einengen, lässt der Film dem Publikum viel Platz.

Das überzeugte auch im Wettbewerb der Berlinale, wo die Koproduktion zwischen der Schweiz und Deutschland eine lobende Erwähnung der Jury erhielt. Nun ist «Drii Winter» für die Schweiz im Oscar-Rennen. Spätestens nach Michael Kochs Langfilmdebüt «Marija» über eine Ukrainerin, die sich in Dortmund eine Existenz aufbauen will, hat man sich seinen Namen gemerkt.

Der Chor singt zum letzten Mal, und das ist, weil so schlicht, ergreifend. Es wird nicht viel gesprochen in diesem Film, aber viel gesagt.

.....
«Drii Winter», jetzt im Kino.